

.an der schlucht

Es ist Morgen und ich finde mich oben auf der Spitze einer
Fahnenstange stehend. Sie ist so hoch, dass ich die
anwesende Menschenmenge auf der Ebene unter mir kaum
5 erkennen kann. Die Menschen jubeln und es gilt mir, ein
Vogel fliegt grüßend vorbei und ein junger Wind haucht
mich freundlich an. Es ist ein schöner Tag und die Sonne
lächelt durch leichte Wolken.

10 Ich blicke zur Menschenmenge, die treuherzig wartet, dass
ein Wort an sie gerichtet wird. Ein Gefühl des Triumphs
strömt durch mich. Sie alle sind hier, um mich zu sehen.
Würde ich nun sprechen, wäre diese Stimmung in mir
verloren und meine gute Laune schmelze dahin.

15 Ich zaudere und schweige also. Schauere statt dessen weiter
nach unten, bin plötzlich einsam, als ich sehe, dass unten
niemand für sich ist. Dicht an dicht stehen die Menschen,
so eng beieinander, dass kein Grashalm mehr zwischen
ihnen zu sehen ist. Bis zum Horizont erstreckt sich die
Masse Menschen, was mir das Gefühl gibt, blinzeln zu
20 müssen.

Das Gefühl der Einsamkeit wird stärker und stärker, so
dass ich anfangen muss, mich zu krümmen, zu zittern und
zu zucken. Ein Raunen geht durch die Menge.

25 Derselbe Lufthauch, der eben meine Wangen streichelte
kommt zurück und ist diesmal wild und unerbittlich. Ich
verliere mein Gleichgewicht. Aus dem Zittern wird ein
Taumeln und aus dem Zucken ein Straucheln. Ich werde
fallen, soviel ist gewiss. Fallen, weil oben auf einem
Fahnenmast zu stehen, höchst unnatürlich ist.

30